

Abenteuer Guyana

Aha-Erlebnisse in Südamerika: Guyana gilt als eines der letzten Dschungelparadiесе der Erde. Wie das kleine Land sich anstrengt, um mit Naturschutz und nachhaltigem Tourismus zu punkten.

Von **SABINE LUDWIG**

Dwayne hat noch einmal Glück gehabt. Genau wie seine Schwester Sandy und Spielkameradin Pat. Das Krokodil lauert zwar immer noch in unmittelbarer Nähe zu den Baby-Ottern, doch Melanie McTurk und ihre fleißigen Helfer passen auf die Kleinen auf. Damit auch sie einmal groß werden können. Schon zum zweiten Mal rettet ihnen McTurk damit das Leben. Wilderer hatten sie den Müttern weggenommen, um sie als Haustiere zu verkaufen. Als niemand die Wildtiere wollte, brachten sie sie zur Karanambu Lodge im Landesinneren.

Hier, im Herzen der Savanne, gründete die 2016 gestorbene Tier- und Umweltschützerin Diane McTurk, auch bekannt als „Otter-Lady“, die Riesenotter-Aufzuchtstation auf ihrer Ranch am Rupununi-Fluss. Melanie McTurk führt heute die Arbeit fort. Ihre jungen Riesenotter watscheln ihr wie Enten hinterher, wenn es zum Toben und Fressen hinunter an den Fluss geht. „In zwei Jahren kommt die Auswilderung, bis dahin werden wir sie täglich an ihre natürliche Umgebung gewöhnen“, sagt die Nichte der toten Gründerin. Reisende, die vorbeikommen, dürfen das morgendliche Szenario am Fluss aus der Nähe betrachten. Aber Vorsicht, die Zähne der kleinen Otter sind spitz, und sie mögen gerne den einen oder anderen barfüßigen Zeh, wenn man sich mit ihnen in Flussnähe begibt.



Das einzige englischsprachige Land Südamerikas hat neben 183 000 Quadratkilometern geschlossenem Regenwald auch noch eine überwältigende Tierwelt zu bieten. Jaguar, Ameisenbär, Mohrenkaiman, Harpyie, der imponierende Greifvogel mit bis zu zwei Metern Flügelspannweite, oder das Capybara, eine Art Wasserschwein, werden auch von Hobbyfotografen begeistert abgelichtet. „Afrika hat seine ‚Big Five‘, Guyana dagegen seine ‚Giganten‘“, betont Brian Mullis, Direktor der nationalen Tourismusbehörde. Und erst recht ist es mit 900 verschiedenen Spezies ein Tummelplatz für Vogelkundler.

Es gibt weder asphaltierte Straßen noch Infrastruktur. Voran kommt man am besten mit kleinen Flugzeugen oder im Kanu entlang der mächtigen Dschungelflüsse. Weniger als 5000 Touristen jährlich zieht es in den mit 750 000 Bewohnern dünn besiedelten Staat zwischen Venezuela, Surinam und Brasilien. Eine Sandpiste als einzige Fernstraße verläuft quer durch das Land nach Brasilien. Im Landesinneren jagen die Ureinwohner, Amerindians genannt, noch mit Pfeil und Bogen. Für Touristen gibt es einige Lodges, die aber alles bieten, was der Reisende braucht. Familienanschluss ist dabei garantiert.

Mohrenkaimane heißen die schwarz glänzenden, bis zu sechs Meter langen und bis zu 300 Kilo schweren Reptile, die als größte Räuber im Amazonas-Ökosystem gelten. Hautnah dabei sein können, wenn in der Dunkelheit an den Ufern rote Augenpaare aufleuchten, gehört zu den größten Abenteuern der Reise. Blitzschnell werden sie von den Wildhütern mit einer Drahtschlinge gepackt und auf einer Sandbank abgesetzt. Das Maul der Tiere wird mit einem Klebeband verschlossen, dann beginnt die Arbeit. Der Mohrenkaiman wird gemessen, nach seinem Geschlecht bestimmt, gewogen und gechippt. Untersucht wird vor allem, wie viele der Reptilien es noch gibt, denn die Spezies wird immer noch bejagt. Dabei geht es in der Hauptsache um die großen Männchen, die wegen ihrer besonders schönen Häute erlegt werden.

Um die schwarzen Kaimane auch weiterhin zu schützen, arbeiten Ranger schon seit Jahren eng mit der nationalen Naturschutzbehörde zusammen. Ihr Ziel: die Population analysieren und dokumentieren. Das geht aber nur, wenn genügend Geld für die Forschung vorhanden ist. Gerade deswegen leisten hier Touristen aktiven Umweltschutz.

Ein weiteres Highlight liegt mitten im Regenwald. Den ersten Blick auf die rund



An den Kaieteur Falls stürzt das Wasser in die Tiefe.

FOTOS: SABINE LUDWIG



Melanie McTurk kümmert sich um die Baby-Otter.

250 Meter hohen, majestätisch anmutenden Kaieteur Falls bekommen die Reisenden beim Anflug der kleinen Maschine auf die Dschungellandebahn. Nach dem Einchecken ins Kaieteur-Gästehaus, einer einfachen Unterkunft, und einem zehn Minuten Fußweg begeistert der Anblick auf einen der höchsten Wasserfälle Amerikas. Hier stürzt der Potaro-Fluss in einer einzigen Stufe auf einer Breite von fast einhundert Metern über eine 247 Meter hohe Sandstein-Klippe vom Hochland in das etwa auf Meeresniveau liegende Tiefland.

Nur kleine Reisegruppen sind erlaubt. Damit wird garantiert, dass der Besucher die toben den Wassermassen fast für sich alleine hat. Es gibt weder Absperrungen noch Begrenzungen, daher ist der Anblick nur mit Führer erlaubt. Der Legende nach erhielt der Wasserfall seinen Namen nach dem Patamona-Häuptling Kai. Um seinen Stamm gegen die aufständischen Carib-Krieger zu verteidigen und Gott Makonaima gnädig zu stimmen, opferte er sich, indem er sich in einem Kanu in die Tiefe stürzte.

„

Afrika hat seine ‚Big Five‘, Guyana dagegen seine ‚Giganten‘.

Brian Mullis,
Direktor der Tourismusbehörde von Guyana

Doch längst nicht alle Einwohner setzen auf Tourismus in ihrer direkten Umgebung. „Unsere Kultur ist für uns immens wichtig. Wir wollen sie nicht von anderen zerstören lassen“, sagt Schuldirektor Terence Brasche aus Yupukari tief im Landesinneren. Er zielt dabei weniger auf internationale Gäste ab, die kommen und die Gepflogenheiten achten. Vielmehr sei es der nationale Tourismus, der ihm Angst mache. „Wenn es erst einmal Straßen gibt, die die jungen Leute aus der Küstenregion mit ihren Jeeps, Gewehren und Alkohol zum Party machen hierher bringen, ist es mit unserer Kultur vorbei.“

Drastisch sieht er den Ausbau des Straßennetzes, denn Infrastruktur wird auch ihr Leben, ihre Traditionen negativ beeinflussen. „Das Erschließen des Landes bringt gute wie auch schlechte Dinge mit sich.“ So wie er denken viele. Und Touristenführer Waldyke Prince bezeichnet die Entwicklung seines Landes als eine „bittersüße“ Erfahrung. Gefordert sei nun vor allem Bildung und Aufklärung, damit ein Raubbau verhindert werden könne.



Die Mohrenkaimane werden zu ihrem Schutz gewogen, vermessen und gechippt.

Meeresstrände sucht der Besucher Guyanas vergeblich. Dafür gibt es die feinsandigen Ufer des Essequibo-Flusses, die den Karibik-Traumstränden in nichts nachstehen. Das Baganara Resort steht für den perfekten Rückzugsort nach anstrengenden Dschungel-Abenteuern. Hier kann man sprichwörtlich für ein paar Tage die Seele baumeln lassen. Wer sein ganz persönliches Abendkonzert wünscht, lässt sich am Spätnachmittag per Kanu zur Parrot-Insel bringen, wo Tausende von Papageien im Licht der untergehenden Sonne ihren Gesang anstimmen. Auch für Yachten aus der Karibik ist der Essequibo-Fluss der ideale Ankerplatz in der Hurrikan-Saison, denn die berühmten Stürme gibt es hier nicht.

Eines der letzten Dschungelparadiесе wartet darauf, entdeckt zu werden. Schritt für Schritt. Das kleine Land möchte sich als ein individuelles Reiseziel hervorheben, fernab von jeglichem Party-Tourismus. Damit Dwayne, Sandy und Pat auch weiter stellvertretend für alle Aha-Erlebnisse stehen, die den Reisenden hier erwarten.

Tipps zum Trip

Infos im Internet: www.guyanatourism.com und www.wilderness-explorers.com
Es kommen weniger als 5000 Touristen im Jahr in das südamerikanische Land. Unterwegs kommt man am besten voran mit kleinen Flugzeugen oder im Kanu entlang der mächtigen Dschungelflüsse. Wer Strand sucht: Traumhafte Strände gibt es am Essequibo-Fluss.

Anreise: Deutsche Staatsangehörige brauchen einen gültigen Reisepass, aber für einen Aufenthalt von bis zu 90 Tagen kein Visum. Es gibt ein Interline-Abkommen zwischen den Fluggesellschaften Condor und LIAT (Zwischenstopp in Antigua oder Barbados, daher ist ein Karibikaufenthalt als perfekte Kombinationsreise möglich). Die Vorteile: Abgestimmte Umsteigeverbindungen, durchgechecktes Gepäck und günstigere Ticketpreise (ab 800 Euro).

Reisehinweise: Es gibt keine deutsche konsularische Vertretung in Guyana. Ausführliche Gesundheits- und Reisehinweise findet man auf den Internetseiten des Auswärtigen Amtes unter www.auswaertiges-amt.de

Hotelempfehlungen:

In Georgetown: „Cara Lodge“ von 1840 im Kolonialstil, „Roraima Residence Inn“ mit Swimmingpool, „Kings Hotel and Residence“ als neues Stadthotel.

An den Kaieteur Falls: „Kaieteur Guesthouse“ als einfache Unterkunft, dafür unmittelbar am Wasserfall.

„Rock View Lodge“ im Landesinneren zwischen Savanne und Regenwald mit Pool, tropischem Garten und abenteuerlichen Geschichten.

„Caiman House“ als Forschungszentrum, Gemeindeprojekt und Unterkunft. Von hier aus werden nächtliche Touren zu den Mohrenkaimanen organisiert.

„Karanambu Lodge“ mit der Riesenotter-Aufzuchtstation.

„Baganara Island Resort“ zum Relaxen direkt am Ufer des Essequibo-Flusses.

Hinweis der Redaktion: Unsere Autoren reisen gelegentlich mit Unterstützung von Fremdenverkehrsämtern und Tourismusunternehmen.